

UNABHÄNGIG BLEIBEN!

NO. 21

NEWS
LETTER

Suchtprävention
MÄRZ 2011



Impressum

Newsletter der Suchtprävention, Ausgabe März 2011

Herausgeber: Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin
Mainzer Str. 23 | 10247 Berlin
Tel.: 030 - 29352615 | Fax: 030 - 29352616
Email: fachstelle.suchtpraevention@padev.de
www.berlin-suchtpraevention.de

V.i.S.d.P. Kerstin Jüngling, Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin

Die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin ist eine Einrichtung des pad e.V. – Anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband.

Redaktion: Kerstin Jüngling, Christina Schadt

Layout und Gestaltung: Bettina Boos, Nicole Mewes

Mit freundlicher Unterstützung der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz.

Wenn Sie diesen Newsletter abbestellen wollen, schicken Sie eine Email mit dem Betreff "Abbestellen" an fachstelle.suchtpraevention@padev.de

Bildquellen

- Cover Anyblue, "Friends", CC-Lizenz (BY 2.0), <http://creativecommons.org/licenses/by/2.0/de/deed.de>, www.piqs.de/fotos/44370.html
Niels Heyvaert, "my girl",
Guillermo Ossa, "students 2", <http://www.sxc.hu>
Rolf van Melis, "Grüne Zunge", www.pixelio.de
- S. 8 <http://www.salus-kliniken.de/lindow/ueber-uns/leitung/>
- S. 18 Wettbewerbsplakat, Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf, Abteilung Soziales, Gesundheit und Umwelt, Planungs- und Koordinierungsstelle Gesundheit
- S. 18 Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Abteilung Gesundheit und Soziales, Planungs- und Koordinierungsstelle Gesundheit
- S. 19 3 Buchcover des Verlags an der Ruhr
- S. 19 www.networkcomputing.de, www.welt.de, www.vonwolkenstein.de

Inhalt

- Vollrausch bei Jugendlichen – voll im Trend? 3**
- "Na klar...!" Gemeinschaftskampagne zur Alkoholprävention in Berlin**
Aktionswoche Alkohol "Weniger ist besser!",
Fachaustausch der HaLT-Projekte, Internationale Grüne Woche **6 | 7**
- Studiengang: Suchthilfe | Suchttherapie stellt sich vor 8**
- Landesprogramm "Berlin qualmfrei" . . . 9**
- Präventionsprojekt Glücksspiel**
Eindrücke einer amerikanischen Studentin zu Glücksspiel in den USA, Berlin aktiv gegen die Spielhallen-Flut **10 | 11**
- Jugendschutz 12**
- Kinder aus suchtblasteten Familien**
Kinder brauchen Schutz..., Vorstellung Projekt "Wigwam Zero", Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien **13**
- Berliner Kampagne zur Prävention von Computer- und Internetsucht 14**
- Prev@WORK - Suchtprävention in der Berufsausbildung 15**
- Cannabisprävention verstärkt im Fokus**
Ein Schwerpunkt der Suchtpräventionsarbeit in Berlin 2011 **15**
- Zwischenbilanz PEaS-Pilotphase II . . . 16**
- Aktuelles aus der Suchthilfe 17**
- Suchtprävention in den Bezirken**
"Rauch und Suff - Nein Danke", Fachgespräch "Wenn Medikamente zum Problem werden" **18**
- Suchtpräventive Materialien**
Unterrichtsmaterialien zu aktuellen suchtpräventiven Themen, "Elterndialog" . . . **19**
- Neuerscheinungen 20**
- Termine und Veranstaltungshinweise . . 21**

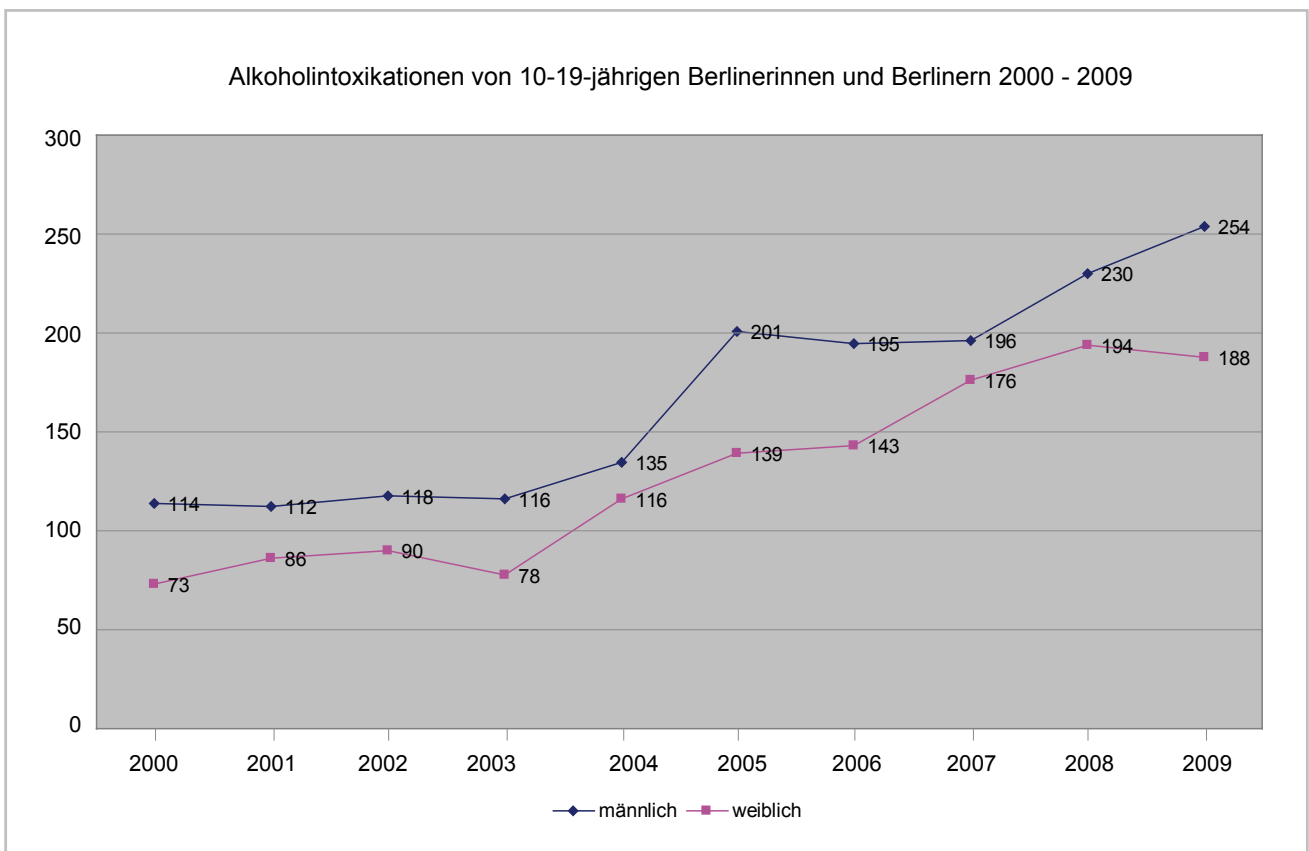
Vollrausch bei Jugendlichen – voll im Trend?

In der Öffentlichkeit ist der übermäßige Alkoholkonsum von Jugendlichen anhaltend Thema. Stichworte wie Koma-Saufen, Flatrate-Partys oder Vorglühen sind inzwischen in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen. Sogenannte Flashmobs, öffentliche Zusammenkünfte, zu denen über Online-Communities, Weblogs, Newsgroups u. Ä. aufgerufen wird, sind „in“ und bieten für manch eine/n Gelegenheit, exzessiv Alkohol zu trinken.

Wenngleich sich der Fokus besonders auf die Jugend richtet, sollten die Erwachsenen dennoch nicht völlig aus dem Blickfeld geraten. So ist es letztlich vergleichsweise wenig

beachtete Tatsache, dass Deutschland traditionell einen Spitzenplatz beim Alkoholkonsum im internationalen Vergleich einnimmt. Laut BZgA liegt die deutsche Bevölkerung (ab dem 15. Lebensjahr) mit einem Pro-Kopf-Konsum von durchschnittlich 12 Litern Reinalkohol jährlich zur Zeit an fünfter Stelle in Europa. Die Vorbildfunktion, die sich daraus ergibt, ist nicht zu unterschätzen.

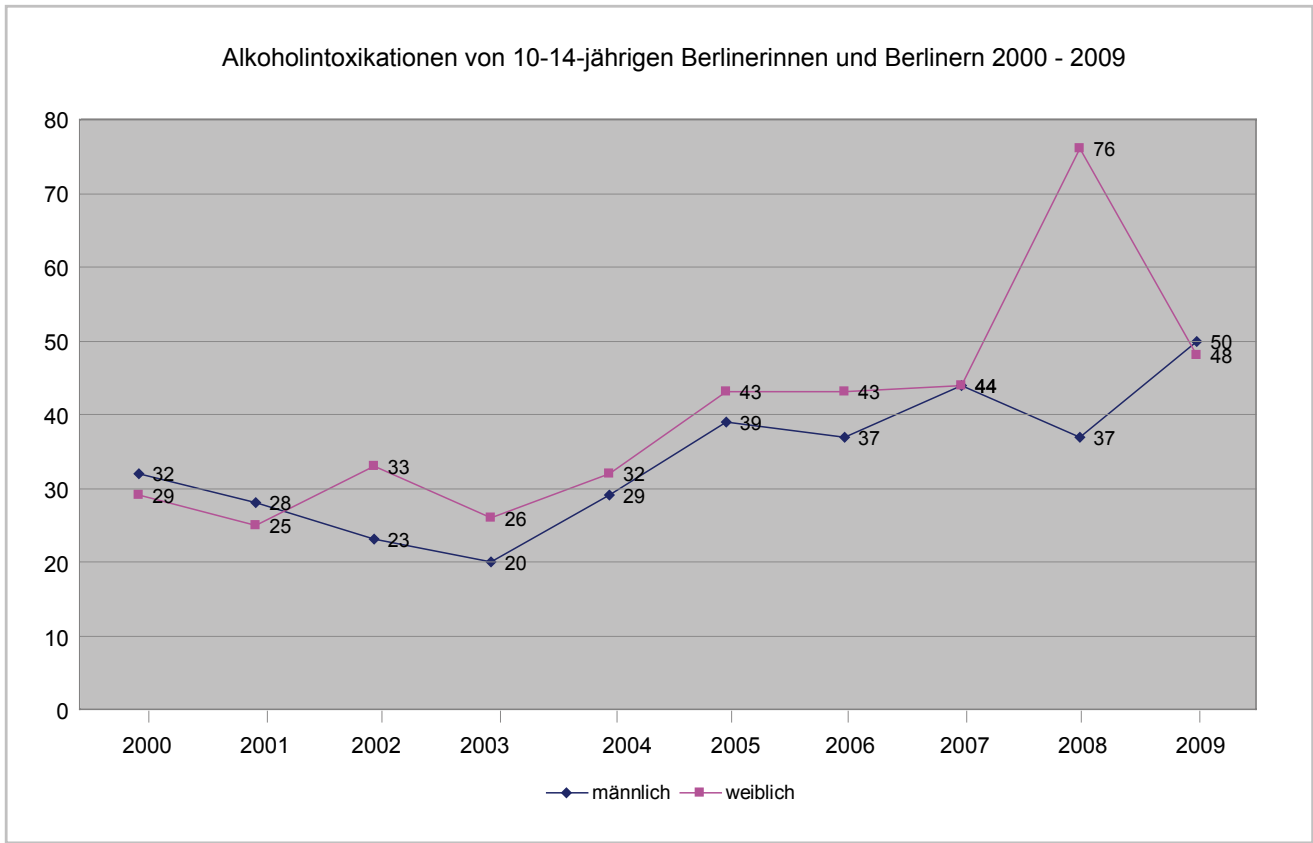
Im Schwerpunkt geht es in diesem Beitrag um den Alkoholkonsum von Jugendlichen. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die mit einer Alkoholvergiftung im Krankenhaus aufgenommen wurden, ist von 2000 bis 2009 kontinuierlich angestiegen.



Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis), Krankenhausdiagnosestatistik. Tabelle enthält auch die Berliner/innen, die außerhalb Berlins behandelt wurden.

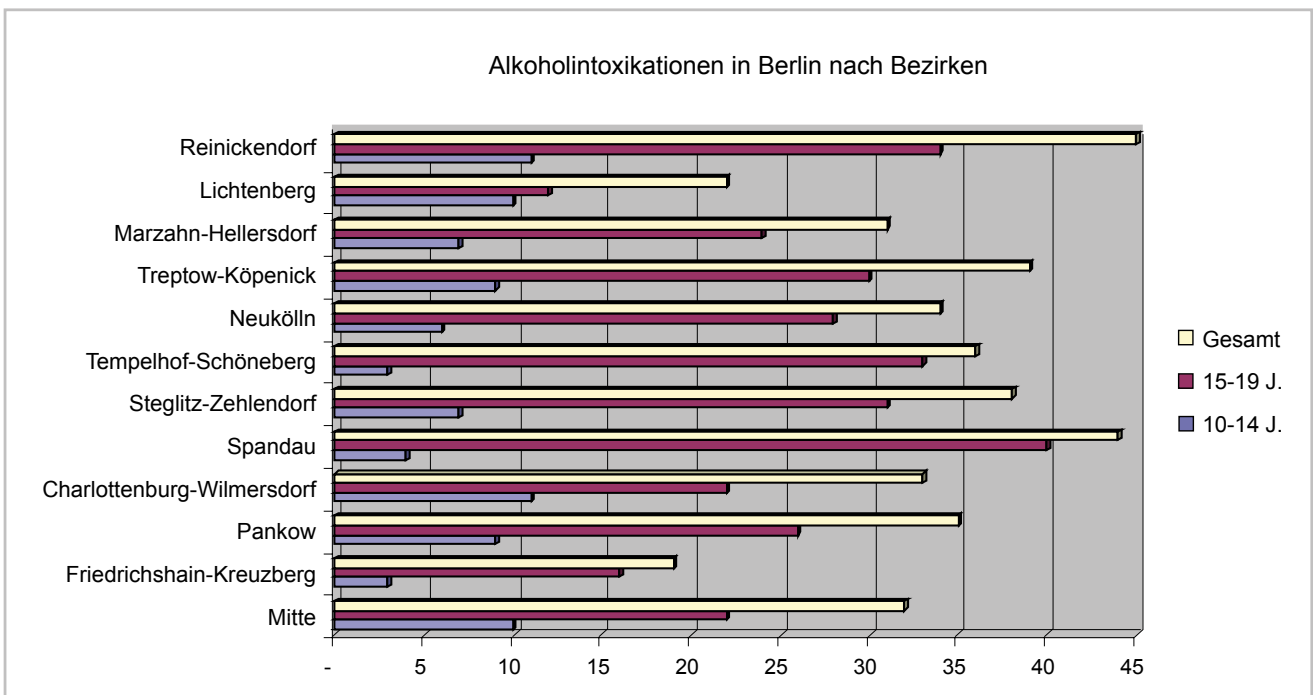
Waren in den vergangenen Jahren bei den jüngeren Jahrgängen die Mädchen überdurchschnittlich stark betroffen (in 2008 sogar mehr als doppelt so viele Fälle wie Jun-

gen), so gab es in 2009 zum ersten Mal seit 8 Jahren weniger alkoholintoxikierte Mädchen als Jungen unter den 10-14-Jährigen.



Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis), Krankenhausdiagnosestatistik. Tabelle enthält auch die Berliner/innen, die außerhalb Berlins behandelt wurden.

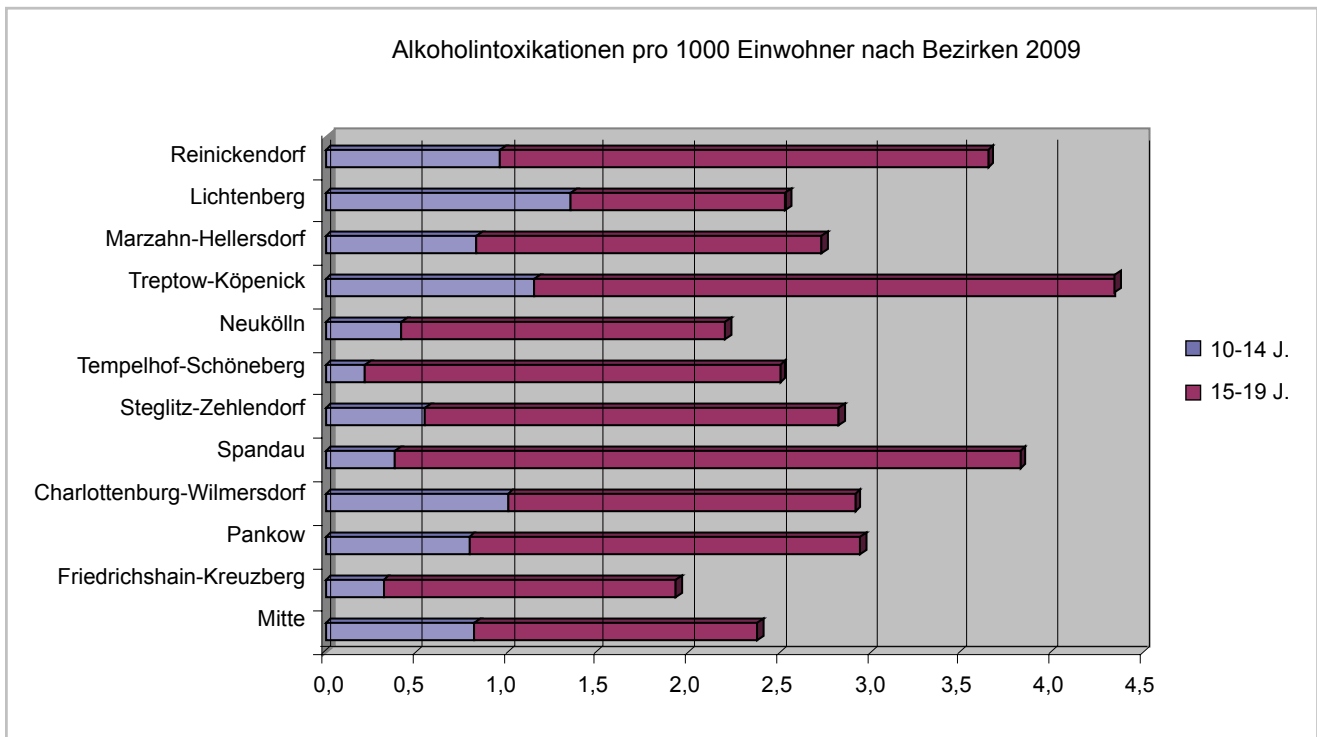
Differenziert nach Bezirken zeigen sich deutliche Unterschiede in der Anzahl der Fälle.



Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg; Krankenhauseinweisungen von Berlinerinnen und Berlinern in Berliner Krankenhäuser.

Werden die absoluten Fallzahlen ins Verhältnis zur jeweiligen Einwohnerzahl gesetzt, stellt sich die Situation leicht

verändert dar. Friedrichshain-Kreuzberg bleibt allerdings der Bezirk mit den wenigsten Krankenhausaufenthalten.



Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg: Krankenhauseinweisungen von Berlinerinnen und Berlinern in Berliner Krankenhäuser.

So sehr diese Zahlen Anlass zu Aufmerksamkeit und Sorge geben, sollte jedoch nicht aus den Augen verloren werden, dass die Anzahl der 12-17-Jährigen, die regelmäßig Alkohol konsumieren, laut BZgA seit 2007 rückläufig ist. Sie hat sich seitdem fast halbiert und lag im Jahr 2010 bei 12,9%.

Auch die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die in Berlin von der Polizei alkoholisiert aufgegriffen wurden, hat sich in 2010 gegenüber dem Vorjahr verringert. Waren es 2009 noch 2.058 Fälle, so sind im vergangenen Jahr insgesamt noch 1.535 Kinder und Jugendliche polizeilich auffällig geworden, ein Rückgang um knapp ein Viertel.

Letztlich handelt es sich um eine relativ kleine Minderheit von Jugendlichen, die riskant Alkohol konsumiert. Nur lässt sich nicht vorherbestimmen, wen genau es betrifft, da sich dies durch alle sozialen Schichten und Bildungsniveaus zieht.

Deshalb bleibt die universelle Prävention, mit der eine unspezifische Gesamtheit (z. B. alle Schüler bestimmter Klassenstufen) angesprochen wird, nach wie vor unverzichtbarer Bestandteil aller Präventionsbemühungen.

Entscheidend für deren Erfolg ist sowohl die fachliche Qualität der Maßnahmen, in denen trotz allem bestehende Unterschiede, z. B. zwischen den Geschlechtern, Kulturen oder Soziallagen, Berücksichtigung finden als auch deren Einbindung in ein Gesamtkonzept, mit dem nach Möglichkeit das gesamte System erreicht wird.

Alkoholmissbrauch ist kein Jugendphänomen, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem und damit eine Herausforderung für uns alle.

Vgl.: BZgA: *Der Alkoholkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener 2010*, Köln 2011

KERSTIN JÜNGLING | ANKE SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention

„Na klar...!“ – Gemeinschaftskampagne zur Alkoholprävention in Berlin

Aktionswoche Alkohol 2011

„Weniger ist besser!“

Alkohol ist in Deutschland allgegenwärtig: auf Partys, bei der Betriebsfeier, auf Hochzeiten, beim Grillfest in der Schule, nach der bestandenen Prüfung oder auch nach dem Fußball-Turnier. Das Konsumverhalten ist zu hoch und bei 9,5 Millionen Menschen in Deutschland als riskant einzustufen. Schnell schaut man auf die Jugendlichen und prangert die „Komatrinker“ an und die hohen Zahlen der Krankenhausbehandlungen nach Alkoholintoxikation. Aber: Etwa 2 Millionen erwachsene Männer und Frauen im Alter zwischen 18 und 64 Jahren trinken missbräuchlich Alkohol. Sie nehmen körperliche, psychische und soziale Folgen in Kauf. 1,3 Millionen sind abhängig von Alkohol.



Die Aktionswoche 2011 "Alkohol? Weniger ist besser!", die vom 21. bis 29. Mai 2011 stattfindet, möchte deshalb Erwachsene für einen maßvollen Alkoholkonsum gewinnen und Jugendliche dabei unterstützen, einen verantwortungs-

vollen Umgang mit Alkohol zu erlernen. Welche Spielregeln sollten im Umgang mit Alkohol beachtet werden, und wie viel ist eigentlich zu viel? Alle sollen angeregt werden, ihr Trinkverhalten zu reflektieren und zu prüfen, ob der eigene Konsum von Bier, Wein und Schnaps noch gesundheitsverträglich ist. Mechthild Dyckmans, Drogenbeauftragte der Bundesregierung, ist Schirmherrin der Aktionswoche, die auf Bundesebene von der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), dem Deutsche Rentenversicherung Bund und der Barmer GEK getragen wird.

Die Botschaft der Aktionswoche 2011 soll viele Menschen erreichen, auf öffentlichen Plätzen, in Betrieben und Verwaltungen, in Arztpraxen und Apotheken, in Kirchengemeinden, in Vereinen und auch dort, wo Alkohol getrunken wird: in Gaststätten.

Machen auch Sie mit und knüpfen Sie an unsere gemeinsamen Erfolge aus 2009 an!

Kernstück der bundesweiten Website zur Aktionswoche www.aktionswoche-alkohol.de ist der Veranstaltungskalender, über den Veranstaltungen oder Aktionen im Rahmen der Woche veröffentlicht und beworben werden können. Ebenso wird es die Möglichkeit geben, als Veranstalter über die Website der Aktionswoche alkoholpräventive Materialien (Z-Card und Plakat) kostenfrei zu bestellen.



S-Bahn-Aktion zur Aktionswoche 2009

In Berlin ist die Fachstelle für Suchtprävention erneut beauftragt worden, die Aktionswoche und die Berliner Aktivitäten vor Ort zu koordinieren. Wie auch in 2009 verknüpfen wir die Aktionswoche mit der Berliner Kampagne zur Alkoholprävention „Na klar...!“ Unter anderem sind – teilweise in Kooperation mit Partnern der Kampagne „Na klar...!“ – eine Fachtagung, ein Eltern-Hearing, diverse Workshops und eine Aktionsfahrt in der S-Bahn geplant. Gerne veröffentlichen wir auch Ihre Aktion über die „Na Klar...!“-Website www.praevention-na-klar.de, um das Engagement der Berliner Akteure gebündelt deutlich zu machen. Senden Sie uns Titel, Datum, Kurzinfo und Kontaktdaten per Email und wir setzen uns zeitnah mit Ihnen in Verbindung.

Kontakt: Inga Benseick, benseick@padev.de

INGA BENSIECK
Fachstelle für Suchtprävention

Aktionswoche Alkohol in der Schweiz

Auch die Schweiz führt erstmals im gleichen Zeitraum ihre „Dialogwoche Alkohol“ durch! Mehr Informationen unter: www.ich-spreche-ueber-alkohol.ch

HaLT: Länderübergreifender Fachaustausch

HaLT: Hart am Limit ist ein Frühinterventionskonzept zur Alkoholprävention bei Kindern und Jugendlichen - Nähere Informationen unter www.halt-projekt.de.

Wie machen das eigentlich die Kollegen in den anderen Städten...? ...war eine Frage, die sich die Mitarbeiter/innen des (Nach)HaLT-Projektes Berlin in Diskussionen immer wieder stellten.

Ein Fachaustausch der Praktiker/innen vor Ort – über das bestehende Bundesweite Netzwerk der HaLT-Länderkoordinator/innen hinaus – wurde geplant mit dem Ziel, über die praktische Umsetzung des HaLT-Konzeptes mit dem Fokus auf Großstädte in den Austausch zu treten.



Die positive Resonanz der eingeladenen Kolleg/innen zeigte bereits im Vorfeld, wie wichtig der „Blick über den Tellerrand“ und wie hoch der Bedarf ist, die Umsetzung vor Ort mit allen Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu diskutieren und voneinander zu lernen.

Kernstück des Tages war die Arbeit in Workshops zu den Themen Finanzierungsmodelle, Risikocheck sowie Forschung/Evaluation. Übergreifendes Thema war die Umsetzung des HaLT-Qualitätsstandards „HaLT ist immer eine Kombination aus einem proaktiven und einem reaktiven Baustein“. Verknüpft wurden die Ergebnisse mit einem Fachvortrag der HaLT-Expertin Sabine Lang (Villa Schöpfung, Lörrach), die dem Fachaustausch beratend zur Seite stand. Fazit war am Ende des Tages: Dieser Fachaustausch soll nicht der letzte gewesen sein.

Die Dokumentation des Fachaustausches können Sie sich in Kürze unter www.berlin-suchtpraevention.de herunterladen.

INGA BENSIECK
Fachstelle für Suchtprävention

CHRISTIN WILLKE
NachHaLT Caritasverband Berlin

Kampagne „Na klar...!“ zum dritten Mal auf der Internationalen Grünen Woche

Neulich auf der Party, es wurde lang gefeiert
Erst wurde voll getankt und dann tierisch abgereiert
Du bist so schüchtern und ganz schön verklemmt
Vor allem wenn man keinen auf der Party richtig kennt

Erst 'n Schlückchen Sekt und dann noch 'n Baccardi
Und plötzlich wird dir bunt wie 'n T-Shirt von Ed Hardy
Die Stimmung war so lässig und du wurdest richtig locker
Und dachtest heute reiß ich alle Bräute noch vom Hocker

Dann hast du voll besoffen die Blondine angesteuert
Und die hat dir für die Frechheit erst mal voll eine gescheuert
Da geht was heute Abend hast du dir gedacht
Und hast dich vor den Leuten voll zum Vollidiot gemacht

Alkohol - Lass es sein, Mann - macht echt wohl
Auf dein Wohl - aber ohne - Alkohol

... so beginnt das Lied „Alkohol“, das die Mädchengruppe der contact-Jugendhilfe und Bildung gGmbH selbst getextet hat. Die vier jungen Mädchen präsentierten diesen und andere Titel, mit denen sie es bis in das Finale des Steglitz-Zehlendorfer Songcontests „komm klar!“ geschafft hatten, auf der diesjährigen Internationalen Grünen Woche.

Die Gruppe stand hier insgesamt drei Mal auf der großen Bühne. Sie zeigten – unterstützt von Tontechniker Florian Wigger – trotz des Lampenfiebers, vor vielen hundert Zuschauern zu spielen, eine tolle Vorstellung. Mit Witz und Charme begeisterten sie gleichermaßen Publikum und Organisatoren.

An dieser Stelle geht ein besonderer Dank an Michael Busch von der Agrarsozialen Gesellschaft e.V., der den Mädchen ihren bisher größten Auftritt ermöglichte. So konnte die Kampagne „Na klar...!“ der breiten Öffentlichkeit erneut zeigen, wie viel Spaß Suchtprävention macht und wie junge Menschen sich aktiv und kreativ beteiligen.

CHRISTINA SCHATZ | TOBIAS TRILLMICH
Fachstelle für Suchtprävention

Der Studiengang Suchthilfe | Suchttherapie stellt sich vor

Masterstudiengang Suchthilfe/Suchttherapie M.Sc. in Berlin

Die Suchtakademie Berlin-Brandenburg e.V. wird ab Juni 2011 in Lizenz der Katholischen Hochschule NRW einen Masterstudiengang Suchthilfe/Suchttherapie M.Sc. in Berlin anbieten.

Suchttherapie und Suchtprävention erfordern eine hohe interdisziplinäre Qualifikation auf der Ebene des Wissens und des Könnens. Der Masterstudiengang Suchthilfe/Suchttherapie will diese Disziplin, die international als „Addiction Science“ bereits fest etabliert ist, in Deutschland nachhaltig und in enger Beziehung zur Praxis verankern. Daher werden im Studiengang nicht nur neueste Ergebnisse der Suchtforschung von namhaften Expert/innen präsentiert, sondern auch suchttherapeutische Methoden gelehrt und eingeübt.

1. und 2. Semester:

Aufbau eines aktuellen, umfassenden und evidenzbasierten Wissens über Suchtstörungen – dazu gehören suchtmedizinische und suchtpsychologische Beiträge ebenso wie sozialwissenschaftliche, betriebswirtschaftliche und rechtliche Aspekte.

3. und 4. Semester:

Erwerb von therapeutischer Handlungskompetenz in Kleingruppen. Zu einem umfassenden Konzept der Suchttherapie gehören neben der Verhaltenstherapie auch kognitive, implizite und systemische Therapiemethoden.

5. Semester:

Anfertigung der Masterarbeit und Abschlussprüfung.

Der 5-semesterige Studiengang wird berufsbegleitend angeboten und schließt mit dem akademischen Titel „Master of Science (M.Sc.)“ ab. Die gleichzeitige Anerkennung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer als „Suchtherapeut/in“ durch die DRV-Bund ist beantragt.

Der Abschluss qualifiziert für (leitende) Tätigkeiten in der Suchttherapie und in der Suchtprävention. Für die Teilnehmenden besteht die Möglichkeit zur anschließenden Promotion an einer Universität.

Zum Studium zugelassen werden kann, wer über einen Hochschulabschluss (Diplom oder Bachelor) in den Fächern Medizin, Psychologie oder Soziale Arbeit verfügt. Darüber hinaus müssen die Teilnehmer/innen mindestens als Halbtagskraft im Suchtbereich tätig sein.

Der Masterstudiengang findet statt in den Räumen der Suchtakademie, c/o salus ambulanz Berlin, Krumme Straße 92, 10585 Berlin (Charlottenburg).

Die Seminare werden berufsbegleitend an rund zwölf Wochenenden pro Semester durchgeführt und finden jeweils freitags von 14 Uhr bis 20 Uhr und samstags von 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr statt. Darüber hinaus gibt es vier Blockwochen während des gesamten Studiums.

Interessenten informieren sich auf der Website der Suchtakademie und melden sich dort für ein Auswahlgespräch im Februar/März 2011 an unter www.suchtakademie.de.

DR. JOHANNES LINDENMEYER
Vorstandsvorsitzender der Suchtakademie Berlin-Brandenburg e.V.



DR. JOHANNES LINDENMEYER

Weitere Veröffentlichungen (Auszug):

"Alkoholabhängigkeit" – Ein Leitfaden zur Gruppentherapie-Störungsspezifische Psychotherapie
Kienast, Lindenmeyer, Löb, Löber, Heinz
Herausgegeben von Anil Batra und Gerhard Buchkremer, 2007

"Alkoholabhängigkeit", Band 6 - Fortschritte der Psychotherapie (Manuale für die Praxis), J. Lindenmeyer, 2005

"Der springende Punkt" - Stationäre Kurzintervention bei Alkoholmissbrauch, J. Lindenmeyer, 2001

Landesprogramm "Berlin qualmfrei"

Jahreshöhepunkte 2011

Die jüngsten Untersuchungen – wie der Global Youth Tobacco Survey (GYTS) und der Global Adult Tobacco Survey (GATS) – zeigen: Die meisten Raucher/innen wollen Nichtraucher/innen werden! Diese Erkenntnis zählt zu den wichtigsten Ergebnissen der in über 30 Ländern der Europäischen Region von der WHO durchgeführten Studien. Etwa sieben von zehn Raucher/innen im Alter von 13 bis 15 Jahren, die im Rahmen des GYTS befragt wurden, haben ein deutliches Interesse am Aufhören bekundet. Bei den Erwachsenen in den vier Ländern der Europäischen Region, die an dem GATS teilnahmen, zeigten sich jeweils mehr als die Hälfte der Befragten interessiert. Vor diesem Hintergrund hat die Projektgruppe „Berlin qualmfrei“ konstruktiv im Dialog die Jahresschwerpunkte und Aktionen des Landesprogramms für 2011 diskutiert und beschlossen.



Daüber hinaus war es durch die erfolgreiche Kooperation mit dem Türkischen Bund in Berlin-Brandenburg möglich, das deutschsprachige Informationsblatt „Schwangerschaft und Rauchen“ in die türkische Sprache zu übersetzen, weiterzuerweitern und damit Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in ihrer Herkunftssprache über die Risiken des Rauchens bei der Entwick-

lung des ungeborenen Kindes zu informieren. Neben diesen beiden neuen Materialien wird die Neuauflage der Broschüre „Ohne Zigarette leben – Präventions- und Entwöhnungsangebote in Berlin“ der Berliner Krebsgesellschaft e.V. in allen Informationspaketen berlinweit mit versandt. Die Broschüre weist in ihrer überarbeiteten Version nun auch auf die Gefahren des Rauchens für Kinder hin und wurde um viele Angebote zur Raucherentwöhnung erweitert.



Ein Schwerpunkt im Jahr 2011 wird daher vertiefend das Thema „Schwangerschaft und Rauchen“ sein. Denn: Der Kinderwunsch oder die Schwangerschaft an sich können ein wichtiger und motivierender Anlass für einen Rauchstopp der Mutter, aber auch des Partners sein. Damit verbessern sich nicht nur die Startbedingungen für das Kind, sondern auch die Gesundheit der Eltern.

Ebenfalls im Mai erinnert auch dieses Jahr wieder der 1987 ins Leben gerufene „Welt Nichtraucherstag“ an die Risiken des Tabakrauches. Das Thema des Welt Nichtraucherstages ist „The WHO Frame Work Convention on Tobacco Control“ (WHO FCTC). FCTC als Abkommen ist das weitreichendste Instrument zur Tabakkontrolle weltweit. Dem Abkommen, das seit 2005 in Kraft ist, sind bereits 170 Länder beigetreten.

Mit dem diesjährigen Welt Nichtraucherstag soll die internationale Bedeutung des Abkommens noch einmal hervorgehoben werden. Rechtliche Verpflichtungen der Staaten, die das Abkommen unterzeichnet haben, sind u.a.:

- Steuerliche Maßnahmen zu Reduzierung des Tabakkonsums
- Schutz vor Passivrauchen
- Umfassendes Verbot von Tabakwerbung und Tabak-sponsoring
- Maßnahmen zur Förderung des Rauchstopps und zur Behandlung der Tabakabhängigkeit

Das ist Anlass genug, eine zweite Aktion innerhalb der Informationskampagne „Schwangerschaft und Rauchen“ zu starten. Das Landesprogramm „Berlin qualmfrei“ hat bereits mit der Planung und Umsetzung eines zweiten Infopaketes für alle Berliner Gynäkologinnen und Gynäkologen, Kinderärztinnen und Kinderärzte, Hebammen und Geburtshelfer sowie Kinder- und Jugendgesundheitsdienste begonnen. Das Paket soll im Mai dieses Jahres verschickt werden.

Ein Höhepunkt dieses Informationspaketes ist das gemeinsam mit der Projektgruppe „Berlin qualmfrei“ entwickelte und durch die evangelische Lungenklinik Berlin und die Fachstelle für Suchtprävention gesponserter Plakat „Schützen Sie Ihr Kind vor Tabakrauch“. Hiermit sollen die werdenden Mütter – ergänzend zur direkten Ansprache durch die Ärztin/den Arzt oder die Hebamme bzw. den Geburtshelfer schon im Warteraum der Praxen durch eine positive Botschaft angesprochen werden – zu Gunsten der Gesundheit ihrer Kinder.

Auch die Partnerinnen und Partner des Landesprogramms „Berlin qualmfrei“ wollen zusätzlich zum berlinweiten Versand der Informationspakete noch einmal gesondert auf das Thema Tabak und Lobbyismus aufmerksam machen. Geplant ist ein öffentlicher Lobbyspaziergang in Berlin.

Als ein weiterer Jahreshöhepunkt gilt die Hauptstadtbündnissitzung für alle Partnerinnen und Partner des Landesprogramms, die für die zweite Jahreshälfte 2011 geplant ist.

An dieser Stelle bedanken wir uns bei allen Mitgliedern der Projektgruppe für die vielen Ideen und das Engagement. Wir freuen uns auf das Jahr 2011 und Ihre Unterstützung!

GABRIELE BARZ
Fachstelle für Suchtprävention

Eindrücke einer amerikanischen Studentin zu Glücksspiel in den USA

Amanda Greenstein ist Studentin der Tulane University – New Orleans (German/Public Health) und war vom 23. Juni bis zum 06. August 2010 Praktikantin in der Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin

1. Du kennst die Situation der Ausbreitung von Spielhallen in Berlin. Welche Präsenz haben Glücksspiele in den USA? Gibt es Unterschiede innerhalb der Staaten?

Jeder Staat kann für sich entscheiden, ob er Casinos haben will oder nicht. Die Regelungen sind also sehr unterschiedlich. In Nevada ist das Glücksspiel komplett legal. So wird in Las Vegas z. B. sehr viel kommerzielles Glücksspiel angeboten. Auch in Atlantic City (Bundesstaat New Jersey) besteht ein großes Angebot an Glücksspielen. In unterschiedlichen Staaten gelten auch unterschiedliche Regelungen. In Minnesota beispielsweise gibt es kein kommerzielles Glücksspiel. Dort darf Lotto gespielt werden, Pferdewetten gibt es dagegen nicht. In Louisiana gibt es wiederum beides – kommerzielle Casinos, Lotto und weitere Glücksspiele. In nur zwei Staaten ist Glücksspiel komplett verboten – in Utah und Hawaii.

Die Reservate der nordamerikanischen Ureinwohner im ganzen Land dagegen haben die freie Erlaubnis, über den Bau von Casinos zu entscheiden.

2. Wie sind die gesetzlichen Regelungen zum Angebot von Glücksspielen (Altersgrenzen, Vorschriften etc.)?

In den USA gibt es andere Regelungen als in Deutschland. Man kann nicht einfach auf die Straße gehen und dort Spielhallen sehen. In vielen Staaten befinden sich Spielcasinos auf sogenannten Riverboats, das sind festliegende Schiffe, die als Casinos genutzt werden. Es ist schwierig, ein Casino zu bauen. Bevor man es bauen darf, müssen die Bürger der Stadt über den Bau entscheiden. Die Erlaubnis wird dann vom Staat erteilt. Ich selbst habe noch nie an einer solchen Abstimmung teilgenommen. Man darf auch erst ab 18 darüber abstimmen. In den USA gibt es kein einheitliches Jugendschutzgesetz. An Glücksspielen darf man je nach Bundesstaat ab 18 oder 21 Jahren teilnehmen. Ich selbst war noch nie in einem Casino. Insgesamt gibt es keine harten Regeln. So darf man z. B. in Las Vegas Alkohol in Spielhallen trinken. Außerdem gibt es in den Casinos sehr viele Automaten und es ist sehr laut, wie man es auch aus Filmen kennt.

In Atlantic City dürfen z. B. 14-Jährige spielen. Casinos in Atlantic City verstoßen häufig gegen den Jugendschutz. So habe ich z. B. ein Interview mit einem Türsteher eines Casinos gelesen, der sagte, dass er 20.000 Jugendlichen den Eintritt in die Spielhalle verweigert hat. Es kommen aber so viele Jugendliche, dass er nicht alle kontrollieren kann

und will. Weil so viele Jugendliche kommen, schaut er teils weg und gewährt ihnen so den Zutritt. Casinos machen durch die Jugendlichen viel Umsatz. Deswegen kontrollieren sie nur die Hälfte. Ich habe selbst in New Orleans in einer Bar miterlebt, dass die Besitzerin nur einmal im Monat die Ausweise der Gäste kontrollierte, in der restlichen Zeit durften auch Personen unter 21 Jahren Alkohol konsumieren.

Wenn man viel Geld an den Geldspielautomaten verloren hat, kann man die Spielhalle verlassen und ganz in der Nähe ein Pfandleihhaus finden. Dort kann man z. B. seinen Ehering gegen bares Geld eintauschen, um weiterzuspielen. Ich finde das sehr bedenklich.

Viele Menschen werden auch kriminell, um Geld für das Spielen zu beschaffen. In den Orten, in denen es viele Casinos gibt, ist die Kriminalitätsrate sehr hoch. Ich habe auch gelesen, dass 48% der sich in Behandlung befindenden Glücksspielsüchtigen Selbstmordgedanken haben (Quelle: www.oagaa.org/html/statistics.htm). Auch ist die Rate der häuslichen Gewalt in den Gebieten mit vielen Spielcasinos ebenfalls sehr hoch.

3. Hast Du das Gefühl auf das Thema Glücksspielsucht wird in den USA aufmerksam gemacht? Wenn ja, wie?

Ich erinnere mich an ein Beispiel aus meiner Kindheit. Da habe ich Werbung von einem Casino gesehen. Diese Werbung zeigte einen supercoolen Ort für Familien, wo alle gemeinsam Spaß hatten. Dieses Casino ist mit einem Vergnügungspark verbunden, wo auch Konzerte stattfinden. Viele Amerikaner pokern oder spielen an Automaten. Sie spielen auch Craps und Roulette. Die meisten spielen aber an Automaten.

Meine Oma geht auch ein Mal im Jahr in ein Spielcasino, nimmt 100\$ mit und verspielt diese. Sie hat aber noch nie etwas gewonnen.

Glücksspielsucht ist in den USA unsichtbar. Politiker reden nur über Alkohol und Drogen. Nicht jedoch über Glücksspiel. Auch in meinem Studium „Public Health“ war das Thema Glücksspielsucht nie präsent.

Im Internet habe ich gelesen, dass es eine sehr hohe Prävalenz von Glücksspielsucht in Las Vegas gibt. Auch habe ich gelesen, dass viele Jugendliche im Alter von ca. 20 Jahren ein großes Problem mit Glücksspielsucht haben. Die Prävalenz von Glücksspiel in diesem Alter ist zwischen 2001 und 2005 um 600% (Quelle: www.oagaa.org/html/statistics.htm) gestiegen.

Für Jugendliche gibt es viele attraktive Internetspiele. Es ist auch ganz einfach, sie zu spielen. Man bezahlt mit der Kreditkarte der Eltern. Das Internet scheint jedoch strenger reguliert zu sein als die Spielhallen, da es dort anscheinend mehr Probleme gibt. Es wird nicht klar transparent gemacht, ob Spielen im Internet legal ist oder nicht. An meinem Gymnasium gab es einige Schüler, die Internetpoker gespielt haben.

In den USA gibt es kaum Werbung für Glücksspiel. Jedoch ist mir einmal auf der Autobahn ein Werbeplakat für ein Casino aufgefallen, das sich ganz in der Nähe befand. Es gibt auch Plakate an den Autobahnen, die auf Glücksspielsucht aufmerksam machen. Dann gibt es noch die Selbsthilfe „Anonymous Gamblers“. Aber weitere Maßnahmen in den USA sind mir nicht bekannt.

4. Welche Maßnahmen, Präventionskampagnen findest Du sinnvoll, um auf Glücksspielsucht aufmerksam zu machen? Wie siehst Du das als Studentin des Studienganges Public Health?

Ich persönlich denke an Werbung über Drogensucht in meiner Kindheit, die sehr schockierend und abschreckend war. Das finde ich sehr wichtig. Aber auch Geschichten von betroffenen Jugendlichen, die ein normales Leben führten und dann abhängig von Glücksspiel wurden, finde ich sehr gut. Das Ganze soll dann über das Fernsehen verbreitet werden, da Print-Medien nicht so weit verbreitet sind. Durch die Ausstrahlung im TV der USA werden viele Menschen erreicht.

Es ist wichtig, nicht nur zu sagen, dass Spielen schrecklich ist, und es zu verbieten, sondern man sollte mehr Informationen über die Glücksspielsucht liefern. Dies kann z. B. durch die Tatsachenberichte von Jugendlichen geschehen, um Nähe zu schaffen.

An meinem Gymnasium gab es Präsentationen z. B. über Jugendliche, die unter Einfluss von Alkohol Auto gefahren sind und dann einen Unfall hatten, wobei Menschen getötet wurden. Dies erzählten sie ihren Gleichaltrigen. So etwas Ähnliches kann man auch bei Glücksspielsucht tun.

Ich denke, dass Menschen, die im Rahmen des Gesundheitswesens in den USA arbeiten, viel mehr Informationen über das Thema Glücksspiel haben sollten. In den USA gibt es keine Glücksspielprävention.

In Kanada gibt es da sehr viel mehr. Insgesamt ist es auch wichtig an der Schule etwas zu machen und Glücksspielsucht in den Unterricht zu integrieren, wie andere Drogen auch, da sehr viele Jugendliche Internetpoker spielen.

SUSANNE SCHÄFER
Präventionsprojekt Glücksspiel

Berlin als erstes Bundesland aktiv gegen die Spielhallen-Flut

Ganze Straßenzüge in Berlin sind durch Spielhallen und Wettbüros geprägt. Über 500 Spielhallen gibt es in der Stadt, die meisten in sozial schwachen Kiezen. Und in den Bezirksämtern stapeln sich viele weitere Anträge. Berlin hat als erstes Bundesland ein umfassendes Gesamtkonzept beschlossen, um dieser modernen Plage Einhalt zu gebieten.

Nicht nur die Zahl der Spielhallen explodiert in Berlin. In den letzten vier Jahren hat sich die Zahl der gewerblichen Gewinnspiel-Automaten von 5.882 auf 10.246 praktisch verdoppelt. Die Spielhallen-Betreiber zahlen jede Miete, verdrängen den traditionellen Einzelhandel und die Spielhallen verschandeln die Einkaufsstraßen.

Die Spielhallen-Flut zerstört Kieze - und sie zerstört Menschen. Immer mehr Berliner werden abhängig von diesem ‚Zeitvertreib‘, krankhafte Spielsucht zerstört ihre soziale, berufliche und materielle Lebenssituation. In Berlin sollen nach bundesweiten Studien rund 17.000 Menschen pathologisch spielsüchtig sein, noch einmal so viele haben ein problematisches Spielverhalten.

Berlin handelt als erstes Bundesland. Am 17. Februar 2011 hat das Berliner Abgeordnetenhaus auf Initiative der SPD-Fraktion ein mehrere Anträge umfassendes „Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht“ beschlossen. Zwei Anträge wurden sogar einstimmig angenommen, denn alle Parteien sehen großen Handlungsbedarf.

Bereits am 1. Januar 2011 ist die drastische Erhöhung der Vergnügungssteuer auf Geld-Gewinnspielgeräte von 11% auf 20% in Kraft getreten. Diese Landessteuer wird auf das Einspielergebnis bei allen Automaten erhoben, unabhängig davon, ob sie in Spielhallen, Döner-Buden, Vereinslokalen oder Gaststätten hängen.

Das Automaten-Spiel wird dadurch für Betreiber und Spieler deutlich unattraktiver. Ein Teil der Steuereinnahmen ist für die Präventionsarbeit zu verwenden, um insbesondere Kinder und Jugendliche frühzeitig auf die Gefahren von Automaten und Spielsucht aufmerksam machen. Das ist in einem der Anträge des Gesamtkonzepts festgehalten.

Ein weiterer Antrag fordert vom Senat Bundesratsinitiativen, um die bundesweit gültige Baunutzungsverordnung und die Spielverordnung drastisch zu verschärfen. Danach würde der maximal mögliche Spielverlust pro Automat und Stunde von 80 Euro auf 15 Euro sinken, der maximale Gewinn pro Stunde von derzeit 500 Euro auf 150 Euro. Autostarttasten und Punktespeicher wären verboten, eine Umwandlung von Spieleinsätzen und -gewinnen in Punkte folglich nicht mehr möglich.

Der dritte Antrag formuliert die politischen Leitplanken für ein Berliner Spielhallengesetz, um die Eröffnung neuer Spielhallen und deren Betrieb drastisch einzuschränken. Der Senat hat Anfang Februar einen entsprechenden Entwurf für ein Spielhallengesetz auf den Weg gebracht. Nach der Stellungnahme durch den Rat der (Bezirks-)Bürgermeister wird der Entwurf im Frühjahr im Abgeordnetenhaus beraten und voraussichtlich Mitte 2011 verabschiedet. Die wichtigsten

Punkte des Senatsentwurfs: Neben einem Mindestabstand zwischen zwei Spielhallen (500 Meter) soll nur noch eine Halle pro Gebäude erlaubt sein. In einer Spielhalle dürfen maximal acht statt bisher zwölf Automaten aufgehängt werden. Die Schließzeit soll von einer auf acht Stunden ausgeweitet werden (3 – 11 Uhr morgens). Außerdem werden für Betreiber und Personal künftig strengere Anforderungen gelten. Bereits im September 2010 hatte die CDU-Fraktion einen eigenen Entwurf für ein Spielhallengesetz vorgelegt, der im Berliner Abgeordnetenhaus ausführlich beraten wurde. Er fand bei keiner anderen Fraktion Zustimmung und wurde abgelehnt. Insbesondere die enthaltene Rückwirkung auf bestehende Spielhallen (innerhalb eines Jahres hätten mehr als 400 schließen müssen) wurde als juristisch nicht haltbar angesehen. Auch Spielstätten sind als eingerichtete Gewerbebetriebe grundsätzlich geschützt. Darum zielt der Senatsentwurf darauf ab, die Eröffnung und den Betrieb von Spielhallen unter Ausschöpfung aller rechtlichen Möglichkeiten so unattraktiv wie möglich zu machen.

DANIEL BUCHHOLZ
Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin

Jugendliche und Glücksspiel

Untersuchungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung haben gezeigt, dass etwa 60% der Jugendlichen schon im Alter von 16 und 17 Jahren – noch vor Erlangen der Volljährigkeit – bereits Erfahrungen mit Glücksspielen gemacht haben; gespielt wird fast alles, wobei Sofortlotterien und privat organisierte Spiele um Geld wie Poker besonders verbreitet sind. Für Berliner Oberschulen und die Berufsschulen heißt das: In den entsprechenden Klassenstufen hat jede/r zweite Schüler/in oder Auszubildende/r bereits an einem Spiel um Geld teilgenommen!

Wenn Sie mehr erfahren möchten, wie Sie Jugendliche, Ihre Schüler/innen bzw. Auszubildenden unterstützen können, unabhängig zu bleiben und sie für die Gefahren einer Glücksspielsucht sensibilisieren können, wenden Sie sich unter 030 - 245 372 40 an uns. Wir unterstützen Sie gern!

In eigener Sache:

Das Präventionsprojekt Glücksspiel ist Berlinweit für alle Maßnahmen zur Prävention von Glücksspielsucht zuständig.

Beratung und Behandlung pathologischer Spieler/innen bieten das Café Beispiellos (Caritas Berlin) und die Charité Berlin.

CAROLIN KAMMIN
Präventionsprojekt Glücksspiel

KINDER- UND JUGENDSCHUTZ IN BERLIN – KONSEQUENT UMSETZEN

Jugendschutz

Berlin erhöht die Bußgelder für Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz

Gewerbetreibende, die gegen den Jugendschutz verstoßen, müssen künftig mit teilweise deutlich höheren Bußgeldern rechnen. Die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung hat jetzt einen neuen Bußgeldkatalog veröffentlicht, der ab 1. Februar 2011 wirksam wird.

Veranstalter und Gewerbetreibenden droht jetzt für die Abgabe alkoholischer Getränke an Kinder ein Bußgeld von 1.500 Euro – statt bisher 400 Euro. Bei der Abgabe an Jugendliche sind es 750 Euro – statt bisher 300. Die Abgabe von Zigaretten an Kinder kann jetzt mit einem Bußgeld von bis zu 1.000 Euro belegt werden – statt bisher 300.

Bußgelder drohen aber auch Privatpersonen, die aus ihrem Handeln keinen wirtschaftlichen Vorteil ziehen wollen. Für diesen Personenkreis fällt die Bußgeldandrohung milder aus. Das höchste nach Katalog zu verhängende Bußgeld sind 2.500 Euro für Veranstalter oder Gewerbetreibende, die einem Kind den Aufenthalt in einem Nachtclub gestatten.

Die Vorschriften des Jugendschutzgesetzes sollen Kinder und Jugendliche vor negativen Einflüssen schützen. Dazu

gehören z. B. die Abgabe von Alkohol und Tabakwaren, der Aufenthalt in Gaststätten und Diskotheken sowie der Verkauf von Computerspielen und der Kinobesuch und die dabei zu beachtenden Altersgrenzen.

Das Jugendschutzgesetz richtet sich daher nicht an Kinder und Jugendliche, sondern vorrangig an Veranstalter und Gewerbetreibende, die durch ihr Handeln die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen gefährden können. Sie haben für die Einhaltung des Jugendschutzes zu sorgen und werden bei Verstößen zur Verantwortung gezogen. Für die Einhaltung der Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes müssen sich jedoch alle Erwachsenen verantwortlich fühlen.

Der Bußgeldkatalog ist eine empfehlende Leitlinie. Er soll den Bezirksämtern einen Orientierungsrahmen bieten und eine einheitliche Handhabung im Land Berlin ermöglichen. Der Bußgeldkatalog ist komplett zu finden auf www.berlin.de.

Presseerklärung der Senatsverwaltung für Bildung,
Wissenschaft und Forschung vom 14.01.2011

Ansprechpartnerin: JUDITH SCHWARZBURGER
Jugendschutzreferentin des Landes Berlin
E-Mail: judith.schwarzburger@senbwf.berlin.de

Kinder aus suchtbelasteten Familien

Kinder brauchen Schutz...

Und wir alle können einen Teil dazu beitragen. Im Rahmen der Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien (www.coa-aktionswoche.de), die gleichzeitig in zehn europäischen Ländern stattfand, hat die Fachstelle für Suchtprävention in Land Berlin 10.000 Infocards an Berliner Haushalte und an Kindertagesstätten verteilt, um auf die besondere Problematik der betroffenen Kinder aufmerksam zu machen und auf Unterstützungs- und Hilfeangebote hinzuweisen.



Kinder aus suchtbelasteten Familien sind besonders gefährdet, selbst süchtig zu werden oder Ängste, Depressionen oder andere psychische Beeinträchtigungen zu erfahren. Daher gilt es hier in besonderem Maße, aufmerksam zu sein und den Kindern möglichst frühzeitig Unterstützung zukommen zu lassen.

Die Infocard erhalten Sie in der Fachstelle und unter folgendem Link: www.berlin-suchtpraevention.de

ANKE SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention

Projekt zur Prävention fetaler Alkoholschädigungen

In der Schwangerschaft keinen Alkohol zu trinken, klingt selbstverständlich. Aber längst nicht jede Frau, die ein Kind erwartet, kann ohne weiteres und problemlos auf Alkohol verzichten. Der Konsum von Alkohol in der Schwangerschaft stellt jedoch ein großes Risiko für die gesunde Entwicklung des ungeborenen Kindes dar.

Das im Oktober 2010 ins Leben gerufenen Modellprojekt „Wigwam Zero“ der vista gGmbH entwickelt Präventionsmaßnahmen für eine Schwangerschaft ohne Alkohol. Eine Sozialpädagogin/Gesundheitswissenschaftlerin betreibt im Rahmen des Projekts dazu zum einen Öffentlichkeitsarbeit, pflegt Kontakte und organisiert Kooperationen mit anderen Einrichtungen aus dem sozialen, pädagogischen und medizinischen Bereich.

Zum anderen ist sie Ansprechpartnerin für Frauen, die konkrete Informationen und kompetente Beratung zum Thema Alkohol in der Schwangerschaft suchen. Dazu bietet Wigwam Zero jeden Freitag von 10 bis 15 Uhr ein telefonisches Beratungsangebot unter 030 – 22 44 51 444 an.



Die Beratung kann auf Wunsch natürlich anonym erfolgen. Ab März 2011 finden Sie unter www.wigwamzero.de umfangreiche Informationen zum Thema Alkoholkonsum in der Schwangerschaft sowie eine Zusammenstellung Berliner Hilfe- und Beratungsangebote.

Weitere Informationen zum Projekt erhalten Sie unter 030 – 22 44 51 414 und auf der Homepage der vista gGmbH www.vistaberlin.de

STEFANIE EPDING
Projekt „Wigwam zero“, vista gGmbH

Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien mit vielfältigen Angeboten

Auf breite Unterstützung ist die zweite bundesweite Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien gestoßen, die vom 13. bis 19. Februar 2011 mit über 40 Veranstaltungen in 23 deutschen Städten durchgeführt wurde. In Berlin beteiligten sich u. a. das Patenschaftsprojekt „Vergiß mich nicht“ der Diakonie Stadtmitte und das „MutterKindWohnen“ von „FrauSuchtZukunft“ mit einem Tag der offenen Tür. Der Trapez e.V. bot eine Fortbildung für Fachkräfte an. NACOA Deutschland lud zu einem Vortragsabend ein und führte seine Theaterwerkstatt „Mutprobe“ durch. Die Selbsthilfe beteiligte sich mit einer Infoveranstaltung, bei der die Arbeit der Alateen-Gruppen für Jugendliche aus alkoholkranken Familien vorgestellt wurde.

Aktiv unterstützt wurde die Aktionswoche von den VZ-Netzwerken (studiVZ, meinVZ), die aus Anlass der Aktionswoche eine Online-Gruppe eingerichtet hatten, die im Laufe der Woche auf über 4.000 Mitglieder anwuchs. Vielfach waren es Menschen, die als Kinder selber mit suchtkranken Eltern aufwuchsen, die in dieser Gruppe Erfahrungen austauschten und Hilfemöglichkeiten für Kinder aus Suchtfamilien diskutierten.

Insgesamt über 6.000 Zugriffe verzeichnete die zentrale Website www.coa-aktionswoche.de. Es wurden verstärkt Informationsmaterialien an Interessenten verschickt, die sie im Rahmen der Aktionswoche an Kindergärten, Schulen oder Kinderärzte verteilten. Zahlreiche Regionalzeitungen berichteten über Veranstaltungen und Aktionen zum Thema Kinder aus Suchtfamilien, darunter auch die Berliner Morgenpost.

Der Norddeutsche Rundfunk strahlte in seinem Programm NDR Info eine einstündige Gesprächssendung mit Hörerbeteiligung zur Aktionswoche aus. Das Deutschlandradio Kultur sendete ein halbstündiges Radiofeature.

Die ZDF Kindernachrichtensendung „Logo“ griff das Thema „Sucht in der Familie“ in einem Nachrichtenfilm auf. Damit konnte das Ziel erreicht werden, das Thema in der Berichterstattung zu verankern, Informationen zur Aufklärung über die Problematik zu verbreiten und lokalen Hilfeangeboten zu mehr öffentlicher Aufmerksamkeit zu verhelfen.

Die Aktionswoche ist eine Gemeinschaftsaktion der drei Vereine "Kunst gegen Sucht" (Düsseldorf), "NACOA Deutschland" (Berlin) und "Such(t)- und Wendepunkt" (Hamburg). Sie wurde unterstützt von der BARMER GEK. Die nächste Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien wird vom 12. bis 18. Februar 2012 stattfinden.

HENNING MIELKE
NACOA Deutschland e.V.

KOMPETENTER UMGANG MIT DEN NEUEN MEDIEN UND VORBEUGUNG VON MISSBRAUCH UND SUCHT

Berliner Kampagne zur Prävention zur Computer- und Internetsucht UPDATE

UPDATE - Jahresplanung 2011

Die Nachfrage nach Beratung und Workshops rund um das Thema "risikoarme, altersgerechte Nutzung der neuen Medien" ist nach wie vor auf hohem Niveau.

Deshalb wird die Kampagne UPDATE auch im Jahr 2011 noch intensiviert und steht

- **Eltern**
- **Pädagoginnen / Pädagogen**
- **Jugendlichen** zur Verfügung.

Anknüpfend an die große Nachfrage von **Eltern** und die erfolgreiche Umsetzung in 2010 bieten wir auch im Jahr 2011 wieder übers Jahr verteilt Elternkurse an. Im Rahmen der Kurse werden Tipps von Expert/innen zum Umgang mit Medien, vor allem Computer und Internet, in der Familie gegeben. Darüber hinaus bekommen die Eltern Gelegenheit, sich mit anderen Eltern auszutauschen.

Freie Plätze gibt es noch an folgenden Terminen: 25. Juni, 27. August und 19. November. Die Elternkurse kosten 5,00 € und finden jeweils samstags von 10.00–14.00 Uhr in der Fachstelle für Suchtprävention statt. Interessierte Eltern melden sich bitte telefonisch unter 030 – 29 35 26 15 oder per Mail an fachstelle.suchtpraevention@padev.de für die Kurse an.

Auch Schulungen für **Multiplikatorinnen und Multiplikatoren** werden auf Anfrage auch in diesem Jahr angeboten. So gibt es schon zu Beginn des Jahres aus einigen Bezirken Anfragen, pädagogische Fachkräfte im Rahmen von UPDATE schulen zu lassen.

Zahlreiche Materialien und interaktiven Methoden zur Förderung der Medienkompetenz und Prävention von Computer- und Onlinesucht stehen für den Einsatz im Unterricht, in Projektwochen oder auch bei Elternabenden kostenlos zur Ausleihe zur Verfügung, z. B. der neu entwickelte "Eltern-Dialog" (siehe auch Rubrik „Suchtpräventive Materialien“ in diesem Newsletter).

Die Website für **Jugendliche** www.berlin-update-your-life.de wird kontinuierlich weiterentwickelt.

Das Factsheet zu Computer- und Internetsucht ist umfassend aktualisiert und überarbeitet und bietet für Sie Informationen zur Entstehung von Computer- und Internetsucht, Suchtformen, Tipps zur Prävention im Alltag incl. Empfehlungen zu Mediennutzungszeiten sowie weiterführende Adressen und Links.

Das Informationsblatt steht unter www.berlin-suchtpraevention.de als Download bereit.

MICHAELA GRAF
Fachstelle für Suchtprävention

Prev@WORK – Suchtprävention in der Berufsausbildung



Aufbauseminare gestartet

Inzwischen haben bereits über 400 Auszubildende unterschiedlichster Berufsgruppen der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes das zweitägige Grundseminar des evaluierten Programmes *Prev@WORK* – Suchtprävention in der Berufsausbildung besucht. Die *Prev@WORK*-Seminare sind hier fester Bestandteil im Rahmen des Arbeitsschutzes in der Ausbildung und bestehen aus einem zweitägigen Grund- und einem ebenfalls zweitägigen Aufbauseminar.

Bei den Grundseminaren steht die Vermittlung von Basisinformationen im Vordergrund. Es geht um die Abgrenzung von risikoarmen, problematischen und süchtigem Konsum, die rechtlichen Grundlagen zu Suchtmitteln und Jugendschutz sowie die Auseinandersetzung mit Risiko- und Schutzfaktoren, die eine Suchtentwicklung beeinflussen können.

Kürzlich fanden die ersten vier *Prev@WORK* Aufbauseminare für Auszubildende im 3. Lehrjahr statt. Die zweitägige Vertiefung, die kurz vor Beendigung der Lehre stattfindet, legt den Schwerpunkt auf die Reflexion der Risikokompetenz, der eigenen Haltung und der Lebensplanung.

Es geht hierbei um die Verknüpfung von eigener Lebensperspektive und dem persönlichen Umgang mit Suchtmitteln. So wird bei den Jugendlichen eine intrinsische Motivation für einen verantwortungsvollen Umgang mit Suchtmitteln und süchtigem Verhalten geweckt.

„Das waren coole Denkanstöße, bei denen ich zunächst echt nicht wusste, was sie überhaupt mit Suchtprävention zu tun haben sollen“, meldete ein Teilnehmer zurück.

Die Auszubildenden beteiligten sich – wie schon in den Grundseminaren – auch in den *Prev@WORK* Aufbauseminaren sehr aktiv und schätzten die Einbeziehung durch viele interaktive Methoden und die offene Atmosphäre während der Seminare. Die Zufriedenheit mit der Vermittlung der Inhalte ist – wie auch in den Grundseminaren – sehr hoch und viele Teilnehmer/innen meldeten zurück, dass sie nun aufmerksamer ihrem Alkoholkonsum gegenüber sind.

Wir freuen uns auf die nächsten Seminare und danken an dieser Stelle den bisherigen Teilnehmenden für die konstruktive und offene Beteiligung, die unverzichtbar für eine gelungene und nachhaltige Suchtprävention ist.

TOBIAS TRILLMICH
Fachstelle für Suchtprävention

CANNABIS - DIE AM HÄUFIGSTEN KONSUMIERTE ILLEGALE DROGE

Cannabisprävention verstärkt in den Fokus genommen

Ein Schwerpunkt der Suchtpräventionsarbeit in Berlin 2011

Cannabis ist weiterhin die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge in Deutschland. Die Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (ESPAD), in der auch Berliner Schülerinnen und Schüler der 9. und 10. Klasse befragt wurden, hat 2007 erbracht:

- Knapp ein Drittel der Berliner Schüler/innen der 9. und 10. Klassen hat schon einmal Cannabis probiert.
- Etwa einer von hundert – bei Jungen etwas mehr, bei Mädchen etwas weniger – weist nach den Kriterien des CAST (CannabisAbuse Screening Test) einen problematischen Konsum auf.

Diskutiert wird Cannabis allerdings sehr kontrovers. Betrachten die einen eine Legalisierung als längst überfällig, da Alkohol zwar viel gefährlicher und dennoch erlaubt sei und ihnen selbst der Konsum auch nicht geschadet hätte, so fürchten die anderen, dass mit dem Konsum von Cannabis der Einstieg in eine Drogenabhängigkeit angetreten wird. Dabei hilft weder Verharmlosung noch Dramatisierung bei der Prävention von (riskantem) Konsum.

Erreichen können wir Jugendliche, wenn wir alltagsbezogen und „ohne erhobenen Zeigefinger“ mit ihnen ins Gespräch kommen. Die Auseinandersetzung mit den Gefahren, die mit dem Konsum von Cannabis verbunden sind, ist Voraussetzung für das Entwickeln von Risikokompetenz. Jugendliche brauchen Informationen über Wirkungen, Nebenwirkungen und mögliche Folgen.

Rechtliche Rahmenbedingungen sollten ihnen ebenso bekannt sein wie Wissen über Suchtentstehung. Nur so sind sie in der Lage, verantwortlich Entscheidungen zu treffen.

Eltern und pädagogische Fachkräfte sind häufig unsicher im Umgang mit Cannabiskonsum von Jugendlichen. Auch sie brauchen Wissen und Orientierung. Was verbieten und vor allem was tun, wenn gegen die Regeln verstoßen wird, und wie mit den Jugendlichen über das Thema sprechen? Vor diesem Hintergrund verstärkt Berlin seine Aktivitäten zur Prävention von Cannabismissbrauch. Das Angebotspektrum umfasst vielfältige Maßnahmen für unterschiedliche Zielgruppen.

- Für Pädagoginnen und Pädagogen wird sowohl ein Grund- als auch ein Aufbauworkshop zur Cannabisprävention angeboten. Außerdem können die Gesprächsführungskompetenzen in den Schulungen zur Motivierenden Kurzintervention weiter verbessert werden.

- Darüber hinaus führt die Fachstelle bei Bedarf Veranstaltungen für Eltern durch. So können die Referent/innen z. B. für Gesamtelternabende an Berliner Schulen angefragt werden.
- In diesem Jahr neu bietet die Fachstelle den mobilen Parcours "Cannabis – Quo Vadis?" an. Hierbei handelt es sich um einen interaktiven Parcours, der speziell auf die Lebenswelt von Jugendlichen zugeschnitten ist und zur kritischen Auseinandersetzung mit Cannabiskonsum anregt.
- Abgerundet wird das Spektrum durch eine Kooperation mit dem GRIPS Theater Berlin. Dieses führt sehr erfolgreich und mittlerweile bundesweit das Stück „Big Deal“ auf. Im Rahmen der Kooperation zwischen dem GRIPS Theater und der Fachstelle für Suchtprävention gibt es spezielle Vorstellungen für Eltern sowie für Pädagoginnen und Pädagogen mit einem zusätzlichen Rahmenprogramm zu Hintergründen des Stückes, Fachinformationen zu Cannabis und der Möglichkeit zum Austausch mit Expertinnen und Experten.

ANKE SCHMIDT | TOBIAS TRILLMICH
Fachstelle für Suchtprävention

ELTERN FÜR ELTERN – GEMEINSAM SUCHTPRÄVENTION IM ALLTAG UMSETZEN

Zwischenbilanz zu PEaS – Pilotphase II

Im Gespräch mit Frau Dr. Klotz und Frau Hansen

Das Projekt PEaS – Peer Eltern an Schule ist inzwischen in die zweite Phase übergegangen. Mit dabei sind sowohl Schulen aus der ersten Pilotphase als auch „neue“ Schulen. Die Auftaktveranstaltung fand am 16. Dezember 2010 statt.

Wir haben zum einen die Stadträtin für Gesundheit und Soziales, Dr. Sibyll Klotz, und zum anderen die Leiterin einer der beteiligten Schulen, Ellen Hansen (Werbellinsee-Grundschule), nach ihren Eindrücken zu PEaS befragt.

Frau Hansen, was hat Sie bewogen, mit Ihrer Schule auch an Pilotphase II teilzunehmen?

Hansen: Das Projekt PEaS war inhaltlich richtig gut und genau das, was Eltern in der Grundschule benötigen, um mit ihren Kindern in der Kommunikation zu bleiben, ihre erzieherischen Kompetenzen durch fachliches Wissen zu erweitern. In der Diskussion mit anderen Eltern werden Positionen abgeklärt, Gemeinsamkeiten erkannt und Entlastung gegeben. Leider nahmen im ersten Durchgang nur wenige Eltern am Projekt teil, weil der Anspruch, dann als Multiplikator auf Elternabenden tätig zu sein, eine zu hohe Hürde darstellte. Nach Abschluss der ersten Runde ergriff dann eine Mutter jede Gelegenheit, über die gute Arbeit in den Kursabenden zu berichten, weckte großes Interesse und eine breite Diskussion bei den Eltern. Damit war das gelungen, was vorher trotz guter Papierlage und großer Werbetätigkeit nicht gelang:

PEaS wurde lebendig und hatte ein Gesicht. Damit war meine Forderung erfüllt – wenn Interessierte da sind, machen wir weiter!



Und welche Erwartungen haben Sie für Ihre Schule nach zwei Jahren PEaS –Angebot?

Hansen: Wir sind nun da, wo ich vor 2 Jahren gern gewesen wäre. Eine große Gruppe von Eltern qualifiziert sich und viele geben dann sicher ihre Erkenntnisse in den Klassenelternversammlungen oder anderen Zusammenkünften weiter. Eltern werden professionell in ihrer sich immer wieder veränderten Rolle unterstützt, werden sicherer und erhalten so Kraft. Starke Eltern erziehen starke Kinder.

Frau Dr. Klotz, Sie waren bei der Initiierung von PEaS dabei, welche Entwicklungen sehen Sie jetzt, im zweiten PEaS-Schuljahr?

Dr. Klotz: Ich freue mich sehr, dass jetzt im zweiten PEaS-Schuljahr das Interesse der Eltern noch größer ist – da sich ja schon in der Pilotphase herausgestellt hat, wie bedarfsorientiert und alltagsnah PEaS ist.

Für das Projekt wurden Grundschulen ausgewählt, weil schon 11- und 12-Jährige beginnen, Alkohol zu trinken.

Aber nicht nur Alkohol ist in diesem Alter bereits Thema, sondern auch stundenlanges Sitzen vor dem Computer. Ein toller Nebeneffekt von PEaS ist, dass Elternteile aus den unterschiedlichsten Kulturen und Lebenslagen von dem Kursangebot profitieren und sich über Erziehungsthemen austauschen.

Was wünschen Sie sich von den Peer-Eltern, Frau Hansen?

Hansen: Von den Peer-Eltern wünsche ich mir, dass sie ihre Erkenntnisse weitergeben und Verantwortung in der Schule dafür übernehmen, dass Eltern mit Gesprächs- und Beratungsbedarf eine verlässliche Plattform erhalten – egal in welcher Form.

Frau Dr. Klotz, was erhoffen Sie sich langfristig für Ihren Bezirk durch PEaS?

Dr. Klotz: Natürlich ist PEaS nur einer von vielen Bausteinen und nicht die alleinige Antwort auf das Thema Sucht. Dennoch bin ich stolz darauf, dass aus dem im Aktionsforum Suchtprävention in Tempelhof-Schöneberg formulierten Bedarf an Peer-Eltern-Arbeit ein so richtungsweisendes Projekt erwachsen ist. Eltern werden in ihrer Rolle als wichtigste Bezugspersonen ihrer Kinder unterstützt und bekommen lebensnahe Tipps, um schwierige Themen künftig leichter ansprechen zu können.

Dieses Wissen kann wie beim Schneeballprinzip durch die Peer-Arbeit weitergegeben werden. Ich wünsche mir, dass PEaS dauerhaft im Bezirk verankert wird und damit langfristig wirkt, sodass sowohl das familiäre Miteinander als auch die gute Atmosphäre im Bezirk gestärkt werden.

Welche Resonanz gab es bisher von anderen bezirklichen Akteuren?

Dr. Klotz: Die bisherigen Reaktionen sind durchweg sehr positiv, das gilt sowohl für Tempelhof-Schöneberg als auch für die anderen Bezirke. Das merkt man zum Beispiel daran, dass andere Bezirke ihr Interesse an PEaS signalisieren und nachfragen, ob man das Projekt nicht auch im eigenen Bezirk initiieren könne.

Und die Akteure aus Tempelhof-Schöneberg loben ganz besonders, dass mit PEaS direkt bei der Elternarbeit angesetzt wird und außerdem alle Eltern gleichermaßen erreicht und mit ins Boot geholt werden – unabhängig von Herkunft oder Bildungsniveau.

KERSTIN WISNIEWSKA
Fachstelle für Suchtprävention

SUCHTBERATUNG UND -BEHANDLUNG IN BERLIN

Aktuelles aus der Suchthilfe

Du bist nicht allein! – Angeleitete Mädchen-Gruppe für Schülerinnen mit Essstörungen

Schülerinnen zwischen 14 und 18 Jahren mit Magersucht, Bulimie oder Esssucht treffen sich jeden Dienstag um 17.00 Uhr, um endlich mal über alles sprechen zu können, was die Essstörungen ausgelöst hat oder aufrechterhält und sich gegenseitig auf dem Weg aus der Essstörung heraus zu unterstützen – ganz nach dem Motto: „Ich helfe mir selbst und helfe dadurch den anderen.“

Die Gruppe eignet sich besonders gut als Ergänzung zur Therapie oder als Nachsorge nach der Klinik. Eine Therapie kann durch die Gruppe nicht ersetzt werden. In der Gruppe geht es unter Anleitung unter anderem um solche Themen wie:

Warum habe ich überhaupt eine Essstörung?, Was hat mir geholfen (früher, in der Klinik)?, Was kann ich davon im Alltag weitermachen?, Wie gehe ich mit Stress um?, Was kann ich gegen meine essgestörten Gedanken tun?, Wie löse ich Konflikte?, Wie gehe ich mit schwierigen Gefühlen um?, Familiäre und gesellschaftliche Hintergründe von Essstörungen u.v.a.



Jedes Mädchen, das langfristig aus der Essstörung heraus will, kann in die Gruppe kommen. Es wird nicht erwartet, dass man die Symptomatik, wie z. B. das Erbrechen nach Essanfällen, unterbinden kann.

Jede kann kommen, egal an welchem Punkt sie steht. Manche stehen noch ganz am Anfang und gewinnen Stück für Stück mehr Krankheitseinsicht, manche sind mitten im therapeutischen Prozess, manche sind schon fast symptomfrei und nutzen die Gruppe, um sich im Alltag zu stabilisieren. In der Gruppe geht es um die Hintergründe der Essstörung, deswegen werden dort keine ernährungstechnischen Themen besprochen.

Die Gruppensitzung kostet 6,-Euro. Interessentinnen können nach einer Beratung (z. B. jeden Dienstag um 16.00 Uhr gibt es die kostenlose Mädchenberatung) zu einer kostenlosen Schnupperstunde kommen.

MARTINA HARTMANN
Dick und Dünn e.V.

Projekte der Suchtprävention in den Bezirken

„Rauch und Suff – Nein Danke“

Neuer Wettbewerb in Charlottenburg-Wilmersdorf 2011

Der diesjährige Ideenwettbewerb der Abteilung Soziales, Gesundheit und Umwelt des Bezirksamtes Charlottenburg-Wilmersdorf steht unter dem Motto: „Rauch und Suff – Nein Danke“. Ziel ist es, mit der Aktion und der Kreativität der hoffentlich zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein Zeichen gegen das Rauchen und für den verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol in unserer Gesellschaft zu setzen.

Es sind Preise im Gesamtwert bis zu 3000,- Euro zu gewinnen. Mitmachen können alle Jugendlichen bis 21 Jahre aus Charlottenburg-Wilmersdorf. Bis zum 06. Mai 2011 sind ihre kreativen Ideen zum Nichtrauchen und gegen den Alkoholmissbrauch gefragt.



Gesundheitsstadträtin Martina Schmiedhofer lädt zur Teilnahme ein: „Die Zahl der von der Polizei aufgegriffenen alkoholisierten Jugendlichen ist nach wie vor gravierend. Ich unterstütze Aktivitäten, die das Nichtrauchen und den verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol fördern. Durch den Wettbewerb soll die Diskussion um den Jugendschutz im Bereich Tabak und Alkohol angeregt werden. Ich rufe alle Jugendlichen unseres Bezirkes auf, sich einzeln oder gemeinsam – auch als Klasse – zu beteiligen. Eure Ideen sind gefragt! Beiträge sind in vielfältigster Weise möglich, auch als CD.“

Das Wettbewerbsplakat wurde in diesem Jahr von der Sekundarschule Wilmersdorf, Klasse 10k, Prinzregentenstraße, gestaltet. Ich hoffe auf eine rege Beteiligung und freue mich auf die vielen interessanten, kreativen Beiträge.“

Die Exponate müssen bis zum 06. Mai 2011 an das *Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf, Abteilung Soziales, Gesundheit und Umwelt, Planungs- und Koordinierungsstelle, Fehrbelliner Platz 4, 10702 Berlin* gesendet werden. Weitere Informationen unter 030 - 9029-15763.

MARITHA MÜLLER

Suchthilfekoordination Charlottenburg-Wilmersdorf

Fachgespräch „Wenn Medikamente zum Problem werden“

Hintergründe zur Medikamentenproblematik bei Frauen unter besonderer Berücksichtigung der Situation von Migrantinnen in Tempelhof-Schöneberg

Zu diesem Fachgespräch lud das Netzwerk Frauengesundheit Tempelhof-Schöneberg am 08.12.2010 ein. Es fand im Beisein der Gesundheitsstadträtin Dr. Sibyll Klotz, der Integrationsbeauftragten Gabriele Gün Tank und der Frauenbeauftragten Ursula Hasecke im Rahmen des thematischen Monats „Crosskultur“ statt. Die Apothekerin Frau Durigo, Mitglied des Vereins demokratischer Apotheker und Apothekerinnen (VDPP), und der Allgemeinarzt Herr Balimuhac berichteten von Erfahrungen aus ihrer Arbeit.

Das Fachgespräch wurde vor dem Hintergrund initiiert, dass gerade weibliche Lebensphasen medikalisiert werden und viele Frauen darüber in eine Abhängigkeit rutschen – mit Folgeproblemen für sich selbst als auch für das Gesundheitssystem. Problematischer Medikamentenkonsum bei Frauen steigt an. Auf der einen Seite gibt es in Deutschland eine leichte Zugänglichkeit zu Arzneimitteln und einen großen Arzneimittelmarkt, auf der anderen Seite ist Medikamentenabhängigkeit tabuisiert. Sie ist die Sucht im Verborgenen. So sind für viele Migrantinnen Medikamente oft ein scheinbarer Ausweg aus starken Belastungen. Der Weg zur Medikamentenabhängigkeit ist geebnet, ohne dass ihnen vermittelt wurde, wie problematisch ein riskanter Umgang mit Medikamenten sein kann bzw. wann ein Medikamentenmissbrauch anfängt. Während es für die betroffenen Frauen häufig schwierig ist, einen Weg aus der Abhängigkeit zu finden, ist es für das Hilfesystem wiederum schwierig, einen Zugang zu den betroffenen Frauen zu finden.



Was kann zur Verbesserung der Situation getan werden?

- Verbraucher/innen mehr pharma-unabhängig über Wirkung, Nebenwirkungen, Risiken und Langzeitfolgen von Medikamenten informieren
- Beipackzettel einfacher und plakativer aufbauen. Wichtig für Verbraucher/innen: Was ist der Wirkstoff des Medikaments? Wofür/wogegen nehme ich es? Was sind die Gegenanzeigen?
- Enttabuisierung des Themas Medikamentenmissbrauch
- Neue Informationsmedien mehr nutzen
- Vernetzung von Ärzt/innen, Apotheker/innen, Krankenhäusern, ambulanten Pflegediensten und Suchtberatungsstellen verstärken

SIGNE HACKETHAL

Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg

Suchtpräventive Materialien

Unterrichtsmaterial zu aktuellen suchtpräventiven Themen für Schülerinnen und Schüler

Kurze, einfache Texte zu aktuellen Themen – dafür stehen die Romane aus der K.L.A.R.-Reihe des Verlags an der Ruhr. Neben Themen wie Liebeskummer, Gruppenzwang oder Kriminalität richtet die Reihe ihr Augenmerk auch auf süchtige Verhaltensweisen sowie den verantwortungsvollen Umgang mit modernen Medien – und reagiert damit auf den Bedarf von Pädagoginnen und Pädagogen nach Lektüre für Jugendliche zur Suchtprävention für den Unterricht. Drei Titel möchten wir in diesem Newsletter vorstellen:



„Im Chat war er noch so süß!“ thematisiert die Risiken des Internets: Im Chat lernt Sarah den charmanten „Sonnenkönig“ kennen. Doch aus dem harmlosen Flirt wird schnell gefährlicher Ernst und Sarah findet sich plötzlich eingeschlossen in einem Zimmer wieder.

„Ich habe keinen Hunger!“ greift den Beginn einer scheinbar harmlosen Diät der 14-jährigen Silke auf, die unglücklich verliebt ist und ihren Traummann Henning auf sich aufmerksam machen möchte, indem sie ein paar Kilos abnimmt und erst nach einem Unfall erkennt, dass sie an einer Essstörung leidet.



In „Sauf ruhig weiter, wenn du meinst!“ geht es um Meike, die seit vier Wochen mit Tom zusammen ist. Für sie ist es die erste große Liebe. Aber Tom ist Alkoholiker und lügt Meike ständig an. Sie hofft, ihn von der Flasche wegzubekommen, aber Tom legt auf ihre Hilfe keinen Wert...



Die einzelnen Titel orientieren sich an den derzeitigen Lebenswelten der Jugendlichen und sollen zum Nachdenken und vor allem zur Diskussion anregen. Da die Reihe für den Gebrauch im Unterricht angelegt ist, gibt es Lektürebegeleitend zu jedem Titel eine Literaturkartei für Fachleute aus Schule und Jugendarbeit. Die Aufgaben und Übungen helfen den Schülerinnen und Schülern, die Zusammenhänge der Handlung sowie die Charaktere und ihre Motive besser zu verstehen, und thematisieren darüber hinaus die in der Lektüre angesprochenen Gefahren (Wen kann ich ansprechen, wenn ich jemanden kenne, der Alkoholprobleme hat? Wie zeigt sich eine Magersucht? Wodurch machen sich „Belästiger“ im Chatroom bemerkbar? etc.).

Sowohl die Taschenbücher als auch die abwechslungsreichen Arbeitsmaterialien sind vor allem für lese- und lernschwache Schülerinnen und Schüler ab 12 Jahre konzipiert. Jedes Buch der Reihe umfasst ca. 95 Seiten und kostet 5,00 Euro, die Literatur-Kartei mit ca. 60 Seiten für Fachkräfte kostet jeweils 19,00 Euro. Die vorgestellten Titel liegen in der Fachstelle für Suchtprävention zur Ansicht aus.

MICHAELA GRAF
Fachstelle für Suchtprävention

„Elterndialog“ – Neue Methode für Multiplikator/innen zur Leitung interaktiver Gesprächsrunden mit Eltern

Die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin hat in Zusammenarbeit mit dem Präventionsprojekt Glücksspiel eine neue interaktive Methode entwickelt – den „Elterndialog“. Diese Methode wurde erfolgreich erprobt und kann ab jetzt kostenlos in der Fachstelle ausgeliehen werden. Den „Elterndialog“ gibt es bislang zu den Themen „Glücksspiel“ und „Computer- und Konsolenspiele“.

Die Elterndialoge bestehen jeweils aus einem Bilder-Kartenset, mit dem ein facettenreicher und lebendiger Einstieg in eine Gesprächsrunde mit Eltern zum jeweiligen Thema gelingt. Mithilfe der Motive auf den Karten soll neben der Sensibilisierung für Risiken und Gefahren des Glücksspiels bzw. der Computer- und Konsolenspiele auch der Erfahrungsaustausch der Eltern untereinander befördert werden. Die Methode enthält außerdem eine Anleitung mit hilfreichen Informationen zur Leitung von Gesprächsrunden und liefert Impulsfragen, Informationen und Tipps, um das Thema umfassend bearbeiten zu können.

CHRISTINA SCHATZ | SUSANNE SCHÄFER
Fachstelle für Suchtprävention

ALKOHOL

Abschlussbericht „Kurzinterventionen bei risikoreich Alkohol konsumierenden Berufs- und Mittelschülerinnen und –schülern im Kanton Zürich

Sucht Info Schweiz, www.sucht-info.ch

"Na toll! Taschendrinks"

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, www.bzga.de

Studie "Der Alkoholkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2010"

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, www.bzga.de

DAK-Studie 2010

zum Rauschtrinken Jugendlicher in Deutschland, Deutsche Angestellten-Krankenkasse, Download: www.berlin-suchtpraevention.de

InfoCard "Na klar, hab ich ´s im Blick"

– Wertvolle Tipps zum risikoarmen Umgang mit Alkohol (überarbeitete Auflage), im Rahmen der Kampagne „Na klar...!“; Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin, pad e.V., Weitere Informationen: www.praevention-na-klar.de

TABAK

"rauchfrei" - Erwachsenenkampagne – Plakatserie "Wir sind rauchfrei!"

3 neue Plakatmotive, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, www.bzga.de

Studie "Der Tabakkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2010"

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, www.bzga.de

Plakat "Schützen Sie Ihr Kind vor Tabakrauch!"

im Rahmen des Landesprogramms „Berlin qualmfrei“, Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin, pad e.V., Download: www.berlin-suchtpraevention.de

Informationsblatt "Schwangerschaft und Rauchen"

in deutscher und türkischer Sprache, Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin, pad e.V., Download: www.berlin-suchtpraevention.de

NEUE MEDIEN

Studie "Computerspielsucht – Befunde der Forschung"

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, www.bmfsfj.de

Bitcom-Studie 2.0

Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V., www.bitkom.org/de

Webseite "Surfen ohne Risiko"

Für Kinder und Eltern zum sichereren Einstieg von Kindern und Jugendlichen ins Internet. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, www.surfen-ohne-risiko.net

KIM-Studie 2010 - Kinder + Medien, Computer + Internet

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest e.V., www.mpfs.de

Factsheet "Prävention von Computer- und Internetsucht"

im Rahmen der Kampagne UPDATE, Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin, pad e.V., Download: www.berlin-suchtpraevention.de

Studie "Kompetenzerwerb und exzessive Nutzung bei Computerspielen"

Landesanstalt für Medien NRW, Weitere Informationen: www.jugendhilfeportal.de

KINDER AUS SUCHTBELASTETEN FAMILIEN

Broschüre "Hilfe für Kinder aus suchtbelasteten Familien"

Ein Leitfaden für Ärztinnen und Ärzte sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen, NACOA Deutsch-

land – Interessenvertretung für Kinder aus suchtbelasteten Familien e.V., www.nacoa.de

InfoCard "Kinder brauchen Schutz..."

Informationen zu Kindern aus suchtbelasteten Familien, Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin, pad e.V., Download: www.berlin-suchtpraevention.de

GENDER

Arbeitshilfen zur Integration von Gender-Aspekten in der Fortbildung

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gemeinsam mit der Bundesakademie für öffentliche Verwaltung, www.berlin.de

Broschüre "Frau Sucht Gesundheit"

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Download: www.dhs.de

SONSTIGE

"Zusammenleben in Berlin" – Der Familienbericht 2011 – Zahlen, Fakten, Chancen und Risiken

Berliner Beirat für Familienfragen, www.familienbeirat-berlin.de

Leitfaden zur Gesundheitsförderung in Kindertagesstätten "Gesunde Kita für alle" 2010

Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V., www.gesundheit-nds.de

Fachheft "Qualitätskriterien für Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Primärprävention von Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen"

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, www.bzga.de

TRAININGS UND WORKSHOPS DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

UPDATE - Elternkurse zur Prävention von Computer- und Internetsucht

05.03. / 25.06. / 27.08. / 19.11.2011
jeweils samstags von 10.00–14.00 Uhr
Interessierte Mütter und Väter können sich unter fachstelle.suchtpraevention@padev.de anmelden. Unkostenbeitrag: 5 €

Prävention von Glücksspiel

Basisworkshop:
15.9.2011 von 9.00–12.00 Uhr
Aufbauworkshop:
25.05.2011 von 14.30–17.30 Uhr
20.10.2011 von 9.00–12.00 Uhr
Nähere Informationen zu den Workshops und wie Sie sich anmelden können, erhalten Sie unter www.fauler-spiel.de

MOVE

Schulung zur **MO**tivierenden **Kurzinter-****VENTion**

16., 22. und 26.06.2011
jeweils von 9.00–17.00 Uhr

SchulMOVE Eltern

01., 07. und 12.09.2011
jeweils von 9.00–17.00 Uhr
Nähere Informationen zu den MOVE-Trainings und dazu, wie Sie sich anmelden können, finden Sie unter www.berlin-suchtpraevention.de.

Auch die Schulung **KitaMOVE** kann von Ihnen gebucht werden.

Kind s/Sucht Familie

08. und 09.06.2011
jeweils von 9.30–17.00 Uhr
Nähere Informationen zur Schulung Kind s/Sucht Familie finden Sie unter www.berlin-suchtpraevention.de

Einführungsworkshops Fachstelle

21.06.2011, 14.30–17.30 Uhr
„Nachdenken statt einschenken – Alkoholprävention in der Praxis“.
Interessent/innen können sich unter fachstelle.suchtpraevention@padev.de für den Workshop anmelden. Falls er ausgebucht sein sollte, können Sie sich auf eine Warteliste setzen lassen, bei frei werden den Plätzen werden Sie benachrichtigt.

VERANSTALTUNGEN

31.03.-02.04.2011

16. Symposium Frühförderung 2011
Vereinigung für interdisziplinäre Frühförderung VIFF e.V. und Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität Berlin.
Weitere Informationen: www.symposion.fruehfoerderung-viff.de

07.05.2011

4. Berliner Freiwilligenbörse "Engagement tut gut!"
Veranstalter:
Treffpunkt Hilfsbereitschaft – Landesfreiwilligenagentur Berlin in Kooperation mit aktiv in Berlin – Landesnetzwerk Bürgerengagement, Rotes Rathaus.
11.00–17.00 Uhr, Weitere Informationen: berliner-freiwilligenboerse.de

JETZT NEU IN BERLIN

08. & 09.04., 06., 07., 20. & 21.05.2011
Zertifizierte Fortbildung Mental Healths Facilitator (MHF)
Veranstalter:
NBCC Deutschland c/o IUK Institut.
Weitere Informationen: Barbara Weißbach, Email: b.weissbach@iuk.com

14.05.2011

Lange Nacht der Familie 2011
Veranstalter: Berliner Bündnis für Familie, c/o Jugend- und Familienstiftung Berlin e.V., weitere Informationen: www.familiennacht.de

23.05.2011

Workshop "Resilienzaufbau: Prävention und persönliche Entwicklung"
Institut für betriebliche Suchtprävention e.V., 9.00–16.30 Uhr, Kooperationsveranstaltung mit der Fachstelle für Suchtprävention, weitere Informationen: Frau Donth-Eckholz, Tel. 030 - 81 82 83 40

21.-29.05.2011

Bundesweite Aktionswoche "Alkohol? Weniger ist besser." 2011
Weitere Informationen: www.aktionswoche-alkohol.de

30.-31.05.2011

34. fdr-BundesDrogenKongress
Berlin, weitere Informationen: www.fdr-online.info
Entgegen der Ankündigung im gedrucktem Programm wird das Projekt "Lieber schlau als blau" für Jugendliche von den

zuständigen Ministerien im Land Berlin nicht unterstützt, sondern sehr kritisch gesehen.
Nähere Informationen erhalten Sie hier: www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de

30.-31.05.2011

16. Deutscher Präventionstag 2011
Thema "Neue Medienwelten – Herausforderung für die Kriminalprävention?", Oldenburg. Weitere Informationen: www.praeventionstag.de

07.-09.06.2011

"Kinder. Jugend. Zukunft! Perspektiven entwickeln – Potentiale fördern!" – 14. Deutscher Kinder- und Jugendhilfetag
Veranstalter:
Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe AGJ, Ort: ICS Messe Stuttgart.
Weitere Informationen: www.jugendhilfetag.de

09.06.2011

"Ganz der Vater – Ganz die Mutter?" – 3. Nationale Fachtagung Gender und Sucht in der Schweiz
Veranstalter: InfoDrog Bern.
Weitere Informationen: www.infodrog.ch